# Vom Paidikon Eros der Antike zur Homosexualität der Gegenwart : Versuch einer Erklärung der Homoerotik [Schluss]

Autor(en): **Meyer, Erich**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **10 (1942)**

Heft 10

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-563317

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Menschenrecht

Nr. 10 Oktober 1942 X. Jahrgang

# Vom Paidikon Eros der Antike zur Homosexualität der Gegenwart

**Versuch einer Erklärung der Homoerotik von Dr. med. Erich Meyer**

(Schluß)

Wenn Iwan Bloch die griechische und orientalische Knabenliebe als Pseudohomosexualität bezeichnet, so widerspricht dem entschieden der von uns gezeigte Umstand, daß wenn irgendwo, so doch im hellenischen Mittelalter, die Knabenliebe tiefinnerste Auswirkung der Persönlichkeit war.

Unter den neueren Schriftstellern haben vor allem Richard Voss* und Thomas Mann** die gleichgeschlechtliche Liebe, als Erfüllung der idealbedingten Sehnsucht, psychologisch fein erfaßt. Der alte Professor Hille, den Richard Voss schildert, sucht die Schönheit in der Antike. Seine tiefste Schönheitssehnsucht wird wunderbar erfüllt durch den Knaben Marco Lippi, der körperlich das Ideal der Antike darstellt, nach dem des alten Hille unendliche Sehnsucht geht. Mann zeichnet mit feiner Meisterhand die erwachende Liebessehnsucht des alternden Aschenbach, die in der Gestalt des jungen Tadzio endliche Erfüllung erst im „Verheißungsvoll-Ungeheuren", das ist: im Jenseits, finden soll.

Jugendsehnsucht allein kann natürlich nicht die Homosexualität eines Menschen erklären. Sie könnte auch beim anderen Geschlecht ihre Erfüllung finden. Es kommt ein zweiter, sehr wesentlicher Faktor hinzu. Das ist die übermäßige Wertung gerade der Eigenschaften, die dem eigenen Geschlecht zukommen. Man braucht dabei nicht immer an Narzißmus zu denken, in dem Stekel eine Wurzel der Homosexualität sieht, die in selteneren Fällen sicherlich eine Rolle spielt. Wir denken beim männlichen Geschlecht vor allem an seelische Eigenschaften, die sich etwa mit der der Griechen decken. Es ist die Tüchtigkeit, besonders in kriegerischer Hinsicht. Es ist kein Zufall, daß die Verbreitung der Homosexualität gerade unter Offizieren so oft erwähnt wird, und auch mir sind Fälle davon bekannt. Gerade Männer, die die männlichsten der Tugenden, kriegerische Tüchtigkeit, hehre, hohe Begeisterung für das Vaterland, kameradschaftliche Treue, freudigste Sportbegeisterung als Allerhöchstes schätzen, suchen vor allem diese Tugenden in ihrem

*) in dem Roman „Richards Junge"; **) in der Novelle „Tod in Venedig".

Ideal. Und nur zu dem zieht es ihre Seele, bei dem sie dieses Ideal verkörpert finden. Auch der Umstand, daß Soldaten und Matrosen von einer großen Zahl Homosexueller bevorzugt werden, bestätigt das. Eine weitere Bestätigung dieser unserer Ansicht finden wir in der Tatsache, daß unter den männlichen Prostituierten der „kesse" Typus bei sehr vielen Homosexuellen am beliebtesten ist. Er verkörpert das übertriebene männliche Ideal am stärksten.

Wenn so oft darauf hingewiesen wird, Homosexuelle suchten Sportplätze hauptsächlich deshalb auf, um dort nackte Männerkörper zu sehen, so beruht das unseres Erachtens in der Mehrzahl der Fälle auf einem Irrtum. Es zieht sie in der Regel dahin, weil sie die Sportbegeisterung der Jugend übermäßig hoch werten.

Auch die femininen Homosexuellen, die übrigens in der Gesamtheit der gleichgeschlechtlich Empfindenden nur einen Bruchteil bilden, der sehr häufig überschäzt wird, suchen in der Regel ihre Ergänzung durch den Vollmann. Einzig für sie paßt die Bezeichnung Hirschfelds: „Anders als die Andern." In der Regel sieht der Homosexuelle auf sie ebenso herab, wie der Heterosexuelle.

Meine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen haben mich gelehrt, daß es einen Typus „Homosexuell" nicht gibt, der sich vom Typus des Heterosexuellen unterscheidet. Die Behauptung des Gegenteils würde ich erst dann als erwiesen ansehen, wenn es möglich wäre, in einem Volke sämtliche Heterosexuelle und Homosexuelle einer genauen anthropologischen Untersuchung zu unterziehen, und dann bestimmte, immer wiederkehrende Unterschiede nachgewiesen würden. Das ist aber nicht möglich, solange die Homosexualität unter dem Drucke der Verachtung, unter dem Vorurteile der Minderwertigkeit und der Kriminalität steht. Aber selbst dann halte ich es für mehr als zweifelhaft, daß sich ein gesetzmäßiger Unterschied ergeben würde. Wenn nämlich ein solcher bestände, ist es nicht einzusehen, daß nicht schon längst Anthropologen auf einen solchen gestoßen wären, die ein großes Menschenmaterial untersucht haben.

Wenn Hirschfeld, Bloch u. a. wiederholt betonen, man fände unter Homosexuellen sowohl hochbegabte wie auch Menschen mit mehr oder weniger ausgesprochenen Degenerationszeichen, so geht daraus nur hervor, daß der homosexuelle Mensch im Grunde nichts anderes ist, als der heterosexuelle. Einzig seine Triebrichtung ist anders. Daß andere Autoren, wie Krafft-Ebing, Kraepelin und Forel zu der Ansicht gekommen sind, es handle sich hier um Degenerierte, beweist nur, daß sie als Psychiater in der Regel Psychopathen sahen, bei denen die Homosexualität einen Nebenbefund bildete. Nach unseren Erfahrungen, die sich mit denen Molls decken, besteht zwischen der Sexualität des Homo- und Heterosexuellen psychologisch kein Unterschied.

Eine doppelte Gefahr liegt in der Hirschfeldschen Lehre von den Zwischenstufen. Einmal für den Homosexuellen selbst. Er kommt zu der Anschauung, eine besondere Art Mensch zu sein. Das führt zur Absonderung und dem Gefühl der Vereinsamung, das sich dann allzu leicht mit dem Gefühl der Minderwertigkeit verbin-

det. Die Folge sind dann Nervenleiden und Selbstmord. Die Gegner der Homosexuellen aber sehen in solchen Zwischenstufen, wenn nicht geborene Verbrecher und Minderwertige, so doch Museumstiere, die sie nicht ernst nehmen.

Wir sind mit Hirschfeld der Ansicht, daß die Homosexualität dem Homosexuellen eigen ist, d. h. daß sie in seiner Persönlichkeit begründet ist und völlig aus dieser entspringt, konstitutionsbedingt ist, soweit die Psyche konstitutionsbedingt ist. Ich lehne es aber ab, die psychischen Funktionen als restlos und endgültig durch die Funktion des anatomisch-chemischen Aufbaues des Körpers geklärt anzusehen.

Daraus würde folgen, daß auch die homosexuelle Einstellung, wie fast alle psychischen Vorgänge, sich beeinflussen läßt, wie ja auch Kraepelin, Moll, Stekel u. a. sie beeinflußt haben. Ich halte aber eine solche Beeinflussung nicht für glücklich, weil dadurch der Persönlichkeit etwas von ihrem Ureigensten genommen wird, und der Mensch darauf in den meisten Fällen mit nervösen oder seelischen Störungen reagieren wird.

So betrachtet, ist die Homosexualität in der Regel als eine eingeborene seelische Reaktionsweise aufzufassen. Sie kann aber auch vom Prädisponierten erworben werden, und sie kann auch vielleicht einmal verschwinden, wenn nämlich das idealbedingte erotische Sehnsuchtsziel sich verschiebt. Es gibt auch tatsächlich einige Fälle, in denen ausgesprochene Homosexualität in jungen Jahren später in einer glücklichen heterosexuellen Liebe ihr Ende findet.

Ich höre bereits den Einwand, es handle sich dann um Bisexualität. Ich will nicht um Worte streiten. Aber das Eine ist doch in solchen Fällen gewiß: Es bestand bei diesen Menschen zu irgendeiner Zeit das Sehnsuchtsziel im gleichen Geschlecht; es bestand also eine ausgesprochene homosexuelle Einstellung. Diese hat sich dann später in die heterosexuelle gewandelt. Auch das Umgekehrte kommt vor. Diese Fälle lassen sich letzten Endes nur durch die Annahme erklären, daß es sich hier um rein seelische Vorgänge handelt. Die Lehre der körperlichen Bedingtheit der Homosexualität erklärt diese Fälle niemals.

Ist nun Homosexualität Krankheit? Nach der Erklärung meines verstorbenen großen Lehrers Ribbert ist „Krankheit die Summe der von Veränderungen im Bau des Körpers abhängigen abnormen Lebensvorgänge." Danach wäre die Homosexualität Krankheit, wenn Hirschfelds Theorie richtig wäre. Die abnormen Lebensvorgänge, in diesem Falle die gegenüber der weit überwiegenden Mehrheit aller Menschen veränderte Triebrichtung, würden dann von anatomisch begründeten Abweichungen im Bau des Körpers abhängen. Wir haben gezeigt, daß das nach dem heutigen Stande unseres Wissens nicht der Fall ist.

Ich bin der festen Ueberzeugung, daß es von selbst zu einer Aufhebung der gegen die Homosexuellen gerichteten Strafbestimmungen kommen wird, wenn unsere Ansicht, daß es sich einzig und allein um die seelisch bedingte Ergän-

zungssehnsucht einer Reihe von Menschen handelt, die sonst sich weder körperlich noch seelisch von ihren Mitmenschen unterscheiden, als in dem Ziel dieser Sehnsucht, die weder krank, noch entartet, noch Verbrecher sind, die aber auch keine anatomischen Museumsstücke sind, allgemeine Anerkennung gefunden hat.

---

# Du lebst, mein Kamerad!

**Von Franz Berndal.**

In allen Lebensstunden seit Anbeginn der Tat
Im Schmerze aller Wunden — lebst du, mein Kamerad!
Du lebst in Wort und Schriften, in manchem welken Blatt,
Auf Meeresgrund — in Grüften, lebst du, mein Kamerad.
Du lebst in tiefstem Schweigen, oft nur in einem Laut
Beim letzten Kopfhinneigen, aus dem kein Blick mehr schaut.
Du lebst an allen Wegen, im Sand, auf feuchtem Stroh,
Wo hast du nicht gelegen, mein Kamerad, sag, wo? —
In Liedern wirst du leben bis zur Unsterblichkeit,
Denn dich wird's immer geben, und gab's zu jeder Zeit.
Du lebst in allen Fernen, im Feld, am Waldessaum,
Wie oft blüht in den Sternen des Nachts von dir ein Traum!
Du lebst im Händeflehen vor einem leisen Wort,
Im Rauschen und im Wehen des Windes allerort. —
In endlos gleichen Schritten den langen Marsch entlang,
Du lebst in tausend Bitten und abertausend Dank.
Lebst auch im Freudenschimmer beim Früh- und Abendrot,
Am wahrsten aber lebst du in Stunden bittrer Not!
Du hast den Weg gefunden seit Anbeginn der Tat,
Du lebst in allen Stunden,
Du lebst, mein Kamerad! —

# Einem gefallenen Freund

**Von Helmuth Backhaus.**

Die Sterne, die früh schon erblassen,
Sind nächtens oft seltsam rot —
Wir ziehn auf den ewigen Straßen
Des Lebens wider den Tod.

Er sah an den Horizonten
Noch einmal das erste Licht,
Das Feuer der beiden Fronten
Lag zuckend auf seinem Gesicht.

Sein Grab liegt zwischen den Wegen,
Die kreuzen sich zwei und zwei —
An einem Abend im Regen
Ritten wir dran vorbei.

Diese beiden Kriegsgedichte wurden an der Ostfront 1942 geschrieben.